



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Russisches Glück.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Russisches Glück.

Ueberall, wo die grünen Tische floriren, in deutschen Bädern, in Pariser Gesellschaften und in Londoner Höllen, will man bemerkt haben, daß die Russen im Spiel ein wahrhaft dämonisches Glück besitzen. Spielt ein Russe mit einem Deutschen, Franzosen oder Engländer: fast immer gewinnt der Russe. Wer Glück im Spiele hat, sagt man, habe kein Glück in der Liebe. Wie weit sich das Sprüchwort an unseren nordischen Freunden bewährt, ist schwer zu bestimmen, doch so viel scheint gewiß, daß Rußland auch im diplomatischen Kartenspiel auffallend vom Glücke begünstigt wird. Nachdem seit einigen Jahren die Schale seines moralischen und politischen Ansehens immer höher stieg und sein Einfluß immer tiefer zu sinken versprach, steht es mit einem Male aus, als wollte sich das Blättchen wenden; als hätte sich alles verschworen, um das grelle moskowitzische Gestirn, wenigstens über den gläubigen deutschen Eichenwäldern, wieder in milderem Licht erscheinen zu lassen. Oder ist das Zusammentreffen der schwer zu enthüllenden Minsker Nonnengeschichte und der durchgefallenen Krakauer Tragödie nicht ein Glücksfall für Rußland, den es mit gewohnter Feinheit auszuheuten wissen wird? Wir sehen schon, wie es sich in die Brust wirft, wie es die Miene der verleumdeten Rechtlichkeit annimmt und, mit dem Finger auf Minsk oder Kowno deutend, Abbitte verlangt für den Glauben an Custine, Pelz, Göhring, Golowin, für alle die Anklagen gegen seine Barbarei, von denen die deutsche Atmosphäre erfüllt ist.

Das Trauerspiel in Krakau und im Großherzogthum ist für Rußland nur ein grausames Lustspiel, eine ungöttliche Komödie,

die ihm ein Gefühl schadenfroher Genugthuung geben wird. In Galicien und in Posen stehen jetzt Hunderte von Polen unter der Anklage des Hochverraths. Oesterreich und Preußen werden zwar nicht auf russisch gegen sie verfahren, aber sehr hart ist jedenfalls das Loos, welches den unglücklichen Rebellen bevorsteht, und hätten sie auch weiter Nichts zu erdulden als die endlosen deutschen Untersuchungsproceffe. Zahllose Familien werden sich in Trauer kleiden, und der dunkle Schatten, der auf die Zustände von Posen und Galicien fallen muß, wird die sternlose Nacht, die über Rußisch-Polen liegt, in den Augen der öffentlichen Meinung bedeutend mildern. Es muß nichts, daß die strafenden Regierungen im formellen Rechte sind; Jeder fühlt, daß die Wurzel dieses formellen Rechtes faul ist. Es gibt eine Schuld, die nur gefühnt werden, nicht verjähren kann; wer ihre Frucht erbt, der erbt auch den Wurm. Und ist endlich Rußland nicht ebenfalls im formellen Rechte? Alle Rechtfertigung deutscher Strenge wider die Polen wird daher unwillkürlich wie eine Entschulbigung russischer Grausamkeit klingen. Jetzt seht Ihr, wird Rußland rufen, wie schwer man die Polen zum Schweigen bringt. Habt Ihr denn Lust, ihre Wiederherstellungs- und Selbstständigkeitssträume zu erfüllen? Nicht wahr, nein? Nun so müßt Ihr's machen wie ich und gestehen, daß die verschriene moskowitzische Grausamkeit nur consequente Vorsicht war. Der Pole wird sich ewig verschwören, bis er vertilgt oder frei wird; die Almosen eurer Humanität sind ihm Nichts, er will die ganze alte Schuld zurück haben. Davon freilich wird Rußland nicht sprechen, daß es selbst die Schlange war, welche zuerst die Frucht zu rauben anrieth, von der es nun den besten Theil verzehret. Das ist eine alte Geschichte; die historische Schule, die Schule der Ordnung, hat sehr oft ein kurzes Gedächtniß und klammert sich an das fait accompli von heut oder gestern. Auch davon wird man nicht sprechen, daß es der Schmerz über die Verfolgungen in Rußisch-Polen war, was die gequälten Zuschauer in Krakau, Galicien und Posen bis zur Raserei brachte und so weit trieb, wieder einen verzweifeltsten Beweis ihrer sogenannten Unverbesserlichkeit zu geben. Man wird überhaupt von jenen Verfolgungen künftig nicht gerne reden oder nicht an ihre Wirklichkeit glauben. Man hat ja gesehen... was es mit der

Minsker Nonnengeschichte war! werden alle „guten Deutschen“ rufen.

Wie gesagt, das Blättchen hat sich gewendet, seit uns selbst ein ernstler Conflict mit Polen gedroht hat; und es ist lehrreich, den Ton zu bemerken, in welchem plötzlich die ganze officielle, halb officielle und officieuse deutsche Presse, in Bezug auf die Angelegenheit der Basilianerinnen verfallen ist. Eine einfache dreiste Abläugnung aus St. Petersburg genügte, um diese Presse zu überzeugen, daß Rußland auf das entsetzliche verleumdet worden. Der Proceß war entschieden, denn Rußland hatte gesprochen. Dieselben Journale, denen keines jener crassen Banditen- und Giftmischergeßichtchen die man den Polen andichtete, zu absurd war, die da glaubten, die Verschworenen hätten den Arsenik pfundweise in der Tasche getragen und auf dem Plane von Posen sich alle Häuser, wo Offiziere wohnten, behufs der Ermordung roth angestrichen, dieselben Journale fanden es unbegreiflich und lächerlich, daß man nur einen Augenblick an die Möglichkeit einer barbarischen Religionsverfolgung in Rußland hatte denken können. Dieselben Zeitungen waren mit einem Mal einverstanden, die ganze Nonnengeschichte sei eine böswillige Mystification und die Oberin Mincislawska, die in Rom vergebens dem Kaiser Nicolaus vorgestellt zu werden suchte, eine Betrügerin welche sich absichtlich selber verstümmelt und trepanirt habe, oder gar eine mythische Person, erfunden und erlogen von Polenfreunden in Paris und den Jesuitenfreunden in Rom.

Nun ganz aus dem Finger gezogen und aus der Luft gegriffen kann diese moderne Legende nicht sein, wenn man auch die Einzelheiten mit grotesker Uebertreibung ausgemalt haben mag. Mit der Oberin Mincislawska wurde in Rom Protocoll aufgenommen und die Entschuldigungsnote, welche Cardinal Lambruschini dem russischen Gesandten übergab, widerrief keineswegs die veröffentlichten Resultate, sondern bedauerte nur und tadelte die indirecte (und undiplomatische) Veröffentlichung derselben, die wider Willen und ohne Wissen (?) des Papstes geschehen sei. Das Journal des Debats hatte vor Monaten schon das Cabinet von St. Petersburg zu einer Erklärung aufgefordert und Kaiser Nicolaus hatte, als er in Rom war, versprochen, die Sache untersu-

chen zu lassen. Was erfolgte darauf? Zuerst, nach 6 Monaten gründlicher Untersuchung, im Journal de Francfort die Behauptung, es existire gar kein Basilianerinnenkloster in Minsk, dann eine russische Note an den Papst mit der Versicherung, es gebe gar kein Basilianerinnenkloster in Kowno!! Die russische Note übrigens will zu viel beweisen und uns einreden, daß Rußland seinen Unterthanen volle bürgerliche und religiöse Freiheit gewähre. In einer Reihe von allgemeinen Sätzen — zu denen es, beiläufig bemerkt, keiner halbjährigen Vorstudien bedurft hätte — betheuert die erwähnte Note, daß in Rußland gewaltsame Proselytenmacherei verpönt, daß noch nie ein polnischer Geistlicher unschuldig nach Sibirien gekommen sei, daß alle Blätter welche die erwähnte „Fabel“ berichtet, in Rußland erlaubt gewesen wären (!?) u. s. w. Kurz sie erinnert uns beinahe an den Staatsrath Gretsch, der in seiner Schrift gegen Gistine gar gemüthlich erzählte, wie die nach Krächtan Verwiesenen nichts zu thun hätten, als Blumen zu begießen. —

Rußland hat durch die Minsker Nonnengeschichte, die den Abscheu vor seiner Politik auf das Höchste zu steigern drohte, bei der öffentlichen Meinung Deutschlands gewissermaßen gewonnen. Die Anklage war zu colossal, um, da sie kaum zur Evidenz erhärtet werden kann, nicht eine ihm günstige Reaction hervorzurufen. Unmöglich wird man den Thatbestand juristisch genau ermitteln können. Die Bewohner von Minsk oder Kowno werden in unsern Zeitungen keine Erklärungen für oder wider die russische Note drucken lassen; ebenso wenig wie man die russischen Abonnenten verbotener Zeitschriften auffordern kann, zu bezeugen, ob ihnen die Exemplare, worin die Nonnengeschichte erzählt war, wirklich unausgeschnitten und unübertüncht zugekommen sind. Man appellire an die Deffentlichkeit in Rußland! Es wird nur auf die moralische Ueberzeugung ankommen.

Wie sehr in mancher Beziehung sich das Blatt gewendet, dies hat eine große Zahl deutscher Zeitungen bereits seit Monaten sehen lassen. Sogar die religiöse Bewegung in Norddeutschland ist, bei den banalern Organen derselben, den Moskowitern zu Gute gekommen. Eine, und zwar nicht die glänzendste Seite der Reformation hat der große Hause deutschkatholischer Prädicanten und

Zeitungschreiber glücklich nachgeäfft: den Trieb, sich bei der „von Gott eingesetzten Obrigkeit“ einzuschmeicheln und für eine hyperloyale Spießbürgerlichkeit sich die Concession zu einer neuen Kirche zu erkaufen. Nicht die Bewegung innerhalb des Protestantismus meinen wir, auch nicht den Deutschkatholicismus, wie sich ihn ein Gervinus dachte, sondern den wirklichen und banalen Deutschkatholicismus, z. B. den der Elberfelder Zeitung. Der einseitige Haß gegen Rom war zuweilen nahe daran, die Polensache wie eine Jesuitensache anzusehen. Während man sich mit Nationalität und reinem Deutschthum aufsteifte, während man den Römischkatholischen jeden Augenblick den Zusammenhang mit den Wälfchen vorwarf, zeigte man selbst das nationale Gelüst, jede Allianz, auch die der Russen, gegen Rom sich gefallen zu lassen. Daß wir nicht in's Blaue hinein denunciren, wird jeder aufmerksame Zeitungsleser zugeben müssen.

Zuerst welche beifällige Gemüthlichkeit in den meisten deutschkatholischen Blättern bei der Nachricht, daß Rußland der Ezersischen Secte nichts in den Weg legen, daß der Christkatholicismus jenseits der Weichsel von der Regierung selbst! begünstigt werden würde! Freilich, Rußland ist tolerant, wie kein Staat auf Erden. — Als die ersten Verhaftungen im Posenischen vorfielen, hoben dieselben Blätter mit großer Selbstgefälligkeit hervor, daß nicht Ein Deutschkatholik sich unter den Verdächtigen befinde; die ruchlosen Verräther, die schändlichen Rebellen waren lauter Römischkatholische! Welch ein Triumph! — Doch das sind Kleinigkeiten. Skandalöser war die Haltung einiger norddeutschen Organe, die wir nicht nennen wollen, bei der Anwesenheit des Kaiser Nicolaus in Rom. Wir erinnern uns noch einer römischen Correspondenz in einem Leipziger Blatte, die sich an dem angeblichen Triumph des nordischen Helden über den päpstlichen Stuhl im Namen Deutschlands weidete; die sich darin gefiel, der entfernten römischen Welt die ritterliche, keusche, blonde Kraft des Nordens entgegenzustellen; kurz, die den Russen die traditionellen Bärenfelle der alten Cherusker umhing und unsern teutschen Armin gleichsam von Czar Nikolaj repräsentiren ließ!! — Das war die allermodernste und gewiß kläglichste Sorte deutschthümelnder Begeisterung. —

Kommen wir auf Polen zurück, so müssen wir uns immer

wieder daran erinnern, daß Rußland ein glücklicher Spieler ist. Seit 1772 spielt es mit Oesterreich und Preußen. Kann es zweifelhaft sein, wer zuletzt gewinnen wird, wenn man die Partie nicht abbricht oder ihr eine andere Wendung giebt? Zeigt es sich nicht bei jeder Gelegenheit von neuem, daß unsere Stellung zu Polen ein Glück für Rußland und ein Unglück für Deutschland ist? —

Die Frage ist, ob wir nicht auch in Rußland einen glücklichen Spieler finden können, der uns in die Lage versetzt, die Partie zu gewinnen. Rußland ist ein großes Reich, das sich durch seine Größe und seine Macht auszeichnet. Es hat eine große Armee und eine große Flotte, die es in die Lage versetzt, seine Interessen zu verteidigen. Rußland ist ein Reich, das sich durch seine Größe und seine Macht auszeichnet. Es hat eine große Armee und eine große Flotte, die es in die Lage versetzt, seine Interessen zu verteidigen. Rußland ist ein Reich, das sich durch seine Größe und seine Macht auszeichnet. Es hat eine große Armee und eine große Flotte, die es in die Lage versetzt, seine Interessen zu verteidigen.